

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Wochenbeilage zum „Erzähler vom Westerwald“.

Nr. 18

Sonntag, den 30. April

1916

Der Kungebauer.

Roman von A. Seyffert-Klinger.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Fränze sah ihren Vater treuherzig aus ihren wunderschönen, blauen Augen an. „In allem will ich dich gern respektieren, lieber Vater, aber dem Klaus bleib' ich treu. Eher könntest du der Sonne verbieten, Licht auszustrahlen, als mir, von dem Burschen zu lassen.“

Jetzt begannen die Augen des Bauern unheimlich zu glühen. Der mühsam zurückgehaltene Zorn brach sich mächtig Bahn, wild fuchtelte er mit den Armen, es schien, als solle ein Schlag von diesen robusten Fäusten die widerseglige Tochter treffen.

„Im Ernst denkst du daran, dem Lump von einem Burschen den ersten Platz auf meinem Hof zu geben?“ leuchtete er, „ja, hast du denn keinen Stolz, kein Ehrgefühl in dir, Mädel, daß du Mädel und Namen durch diese Bettlergesellschenschaft schimpfieren willst?“

Jetzt aber war auch Fränze wie außer sich. Sie wich geschickt vor den Armen ihres Vaters zurück, in ihre Augen kam ein stählerner Glanz, bleich bis in die Lippen sagte sie leise aber fest:

„Durch dich zu Bettlern geworden, Vater. 'S könnte sein, daß die Sonne doch noch alles an den Tag bringt!“

Rein aus Notwehr, in der Verzweiflung hatte Fränze diese Worte gesprochen, selber entsetzt von ihrer Kühnheit und Unfindlichkeit, aber die Wirkung dieser, dem Bauern ins Gesicht geschleuderte Anklage war furchtbar.

Er prallte förmlich vor seiner Tochter zurück, seine Pupillen erweiterten sich, die Arme sanken schlaff herab.

„Was willst du mit der Anschuldigung bezwecken?“ schrie er, sich langsam von seinem ersten Erschrecken erholend, „ar's dir spricht der Haß der Erbschleicherin! Und durch solche verrückte

Entstellungen läßt du dich gegen den eigenen Vater verheßen?“

„Ich habe noch nie ein Wort mit Frau Möller gesprochen, Vater. Ich weiß nur, daß sie deinen Oheim liebevoll und aufmerksam gepflegt hat, und daß du Zwietracht zwischen den Kranken und seine Pflegerin gebracht hast!“

„Das war mein gutes Recht!“ schrie der Bauer, „wenn ich mir jetzt eine junge Person ins Haus nehme, sie wie meine Tochter behandle, und dich, verstoße dann wollen wir mal hören, ob du

das selbstverständlich und in der Ordnung findest. Und wenn ich dich dann enterbe, mein Testament zu Gunsten der Fremden mache, dann wirst du hocherfreut sein, nicht wahr, und alles gutheißen, dein Bündel schnüren und als Bettlerin aus dem Hause gehn, he?“

Und als Fränze nicht sogleich eine Antwort fand, fuhr er fort:

„Du bist ein junges, unüberlegtes Ding, und ich will dir deinen Schnack nicht weiter nachtragen. Aber das bedente: mit meiner Bewilligung kommt der Bursche von der Brigitte nicht auf meinen Hof. Du weißt, ich hab' einen Eisenkopf, und was ich will, setze ich durch. Könnte sein, daß ich ein Mittel

fände, dich gleich und unbedingt gefügig zu machen. Treib's nicht so weit. Um deiner selbst willen rate ich es dir!“

Mit dröhnenden Schritten ging der Bauer aus der Stube. Die Fränze aber stand noch lange wie betäubt und erst nachher kam es ihr zum Bewußtsein, daß das „Gangen und Vangen“ ihr ja schon lange unerträglich gewesen war, und daß sie eigentlich froh darüber sein konnte, daß der Kampf begonnen.

Freilich leicht würde es ihr nicht werden, in demselben zu siegen. Aber Glaube, Liebe, Hoffnung sind drei treue, starke Verbündete, die sollten auch ihr beistehen im Kampf um ihr Glück.

Wie aber sollte sie am Abend aus dem Hause kommen zum Stelldichein mit Klaus? Würde der Vater sie nicht auf Schritt und Tritt beobachten?



Holländische Soldaten bei Schützengrabenübungen.

Wir zeigen hier holländische Infanterie, wie auch diese sich im Bau und in der Verteidigung von Schützengräben übt.

Aber Künze ging am Nachmittage aus dem Hause und kam zum Abendessen gar nicht heim. Er schien vorläufig genug an dem Mergel zu haben. Vermutlich sah er im Dorftruge und ließ sich dort auftragen. Er liebte es, von Zeit zu Zeit mit seinem Geld zu prahlen.

7.

Ohne daß jemand sie zurückgehalten hätte, betrat Fränze nach dem Abendessen die Dorfstraße; sie war noch nicht weit gegangen, da sprach eine gute Bekannte sie an.

„Hast du es schon gehört, Fränze? Der Klaus hat gestern Unglück gehabt, ist unter die Pferde gekommen und hat den Arm gebrochen. Der Vater hat ihn wieder eingerenkt und zur Not verbunden. Heut' ist der Klaus beim Doktor in der Stadt gewesen.“

Fränze hörte nichts mehr. In höchster Pein eilte sie weiter, dem nahen Walde zu. „Herrgott, was war geschehen, wovon sie bis vor einigen Minuten keine Ahnung gehabt?“

Sie hatte nur mit Hohn und Spott an den Alwin Meide mit seinem lahmen Bein gedacht. Wollte der Himmel sie dafür strafen, indem er Klaus zum Krüppel machte?

In ihrer frommen Einfalt ging sie streng mit sich ins Gericht, gelobte, den Meide mit keinem spottenden Gedanken zu behelligen und bat den Himmel um Vergeltung für ihren Abergwitz.

„Es soll sich jeder freuen, wer seine gesunden Gliedmaßen hat und Gott danken“, dachte sie, „wie bald ist ein Arm oder Bein gebrochen.“

Altenlos langte sie im Tannendickicht an. Da kam ihr auch schon Klaus entgegen, den linken Arm in der Binde, aber rotwangig und lachend, so daß seine gesunden Zähne unter dem blonden Schnurbart hervorblühten.

Laut ausschluhrend umarmte ihn das Mädchen. „O, mein lieber Bub', ich hab' geglaubt, ich krieg' dich gar nicht wieder zu sehen. Heut' hat der Kampf angefangen, Klaus, und es geht auf Leben und Tod. Zwei harte Gegner stehen sich gegenüber. Mein Vater hat ein Herz von Stein und ich einen fählernden Willen. Wer von uns beiden wird sein Ziel erringen?“

Wer sein Recht verteidigt, mit dem ist Gott, Fränze.“

„So, meinst du? Mein Vater will mich an den Kogelbauer verheiraten. Das Geld des Meide hat meinen Vater wild gemacht. Zwischen uns ist es zum Zusammenstoß gekommen, er weiß nun, daß ich dir gut bin und nie von dir lassen werde. Ach, Klaus, er war furchtbar in seiner Wut. Und als mir die Boten-Miele eben erzählte, daß du verunglückt bist, wäre ich vor Verzweiflung fast umgesunken.“

Der Bursche küßte Fränze innig. „Sei mutig, mein Lieb, der kleine Bruch am Arm hat nichts zu bedeuten und ist in vier Wochen geheilt. Für mich aber ist bei dem Unfall ein großes Glück herausgekommen. Ich bin in den Dienst eines neuen Herrn gegangen, und kein Geringerer ist's, als der Graf Ramfow.“

Fränze beruhigte sich ein wenig. „Und der Arm bleibt nicht steif, Klaus?“

„Na, das wäre noch schöner! Keine Spur, mein Herzensschatz. Aber nun höre, was mir begegnet ist: Ich arbeitete gestern am Bernroder Feldweg und wollte mich gerade zur Mittagspause unter einen Kirschbaum setzen, als ich eine mächtige Staubwolke auf dem Wege erblickte. Ich sprang über den Graben und siehe das durchgehende und wild um sich schlagende Kutschpferd des Grafen heranjagen. Gleichzeitig höre ich aber auch die gellenden Hilfschreie einer Kinderstimme. Der Gaul schleifte eine offene Kalesche hinter sich drein, und in dieser saß der kleine fünfjährige Graf, der einzige Stammhalter. In der Ferne tauchte ein galoppierender Reiter auf, der aber das Gefährt, das auf dem ausgefahrenen Weg hin und her geschleudert wurde, und jeden Augenblick umzustürzen drohte, nicht mehr zur rechten Zeit erreichen konnte. Der kleine Grafensohn schwebte in höchster Lebensgefahr. Wäre er auf den steinigen Wegrand gefallen, so hätte er sicher den Schädel gebrochen. Ich erkannte, daß nur schnell entschlossenes Zugreifen das Kind retten konnte. Drum lief ich dem Wagen entgegen, warf mich dem Gaul in die Fügel, konnte ihn aber nicht zum Stehen bringen. Ich stürzte zu Boden und gab mich schon verloren. Unglücklicherweise war ich auf den Arm gefallen, ich fühlte, wie es in demselben einen Knacks gab. Aber schon war ich wieder auf den Füßen und mit dem letzten Aufgebot meiner Kraft brachte ich den Ausreißer zum Stehen. Es war höchste Zeit, denn der Kleine war vor Angst schon bewußtlos geworden, und in der nächsten Sekunde wäre das Unheil geschehen, das Kind aus dem Wagen gestürzt. . . . Bald hielt der Reiter — es war Graf Ramfow in höchst eigener Person — neben der Kalesche. Er konnte seinen Sohn umarmen und küssen. Der Kleine war mit dem bloßen Schreck davongekommen. Ich hielt noch immer das dampfende Tier, aber der linke Arm, den ich nicht bewegen konnte, schmerzte so furchtbar, daß ich aufstöhnen mußte.“

Da nahm der Herr Graf mir den Arm und drückte mir herzlich die Rechte, fragte nach meiner Arbeitsstelle und auch, ob er etwas für mich tun könne. Ein Wort gab das andere. Er sah, daß ich vorläufig arbeitsunfähig bin, und machte mir den

Freund. Dieser Bursche war ein schöner Mann, nicht viel älter als Klaus, sein vornehmer, gütiges Gesicht ließ erkennen, daß er seinen Untergebenen ein gerechter, wohlwollender Herr war. Klaus hatte durch seine Geistesgegenwart das Leben seines einzigen Söhnchens gerettet, dadurch fühlte Ramfow sich dem Burschen tief verpflichtet. Außerdem aber fand er viel Sympathie für den schlichten, treuerhizigen Menschen, in dessen Augen sich tiefe Ergebenheit spiegelte.

Mit Vergnügen lauschte der Graf dem Gespräch des jungen Baares. Vorsichtig bog er den Zweig einer Tanne ein wenig auseinander. Er war ein begeisterter Verehrer des Schönen, liebte es daher auch, in seiner Umgebung nur gesunde, hübsche Menschen zu beschäftigen.

Dieses Mädchen mit den strahlenden Blauaugen, der blühenden Gestalt, ja, das wäre eine Rose für seine junge Gemahlin, die er anbetete.

„Klaus, mein lieber Bursche, ich bin überglücklich vor Freude! Wenn du meinst, daß der gnädige Herr so viel für dich tut, o, dann kann es ja kommen wie es will, dann haben wir keine Sorgen!“

„Nicht im geringsten, Herzensfränze! Und noch mehr hat der gnädige Herr versprochen: ein reichliches Hochzeitsgeschenk. Wenn es an Möbeln für die Wohnung fehlt, soll ich es nur sagen, er gibt die Ausstattung.“

„Nein, so armselig komm' ich nicht zu dir, Klaus. Mein Pflichtteil muß der Vater mir auszahlen, das kann und werde ich beanspruchen. Welch' ein edler, großmütiger Mensch aber ist der Herr Graf! Hat sein lieber, kleiner Junge sich auch nichts getan bei der Unglücksfahrt?“

„Nein, nein, der junge Herr ist wohlau und fährt im Park sehr stolz seine Ziegenböcke ein; die sind zwar auch störrisch, doch nur, wenn sie nicht vorwärts wollen, ans Durchbrennen denken sie nicht.“

„Du, Klaus, hast du auch die gnädige Frau Gräfin gesehen, und wie sieht sie aus?“

„Wie ein höheres Wesen, Fränze! Man könnte sie für eine Fee halten, so zart und engelsschön ist ihr Gesicht. Sie ließ mich heute Vormittag auf die Veranda kommen und dankte mir, indem sie mir die Hand gab. Aber da habe ich mich dumm benommen, stand so steif wie ein Bod da, konnte auch kein Wort hervorbringen, trotzdem ich ihr von Herzen gern etwas recht Liebes und Angenehmes gesagt hätte.“

Fränze lächelte glücklich und stolz, fürsorglich strich sie ihren Schatz ein paar widerspenstige blonde Ringelhaare aus der Stirn. Was er erzählte, tat ihr unendlich wohl nach all dem häßlichen Aufreißer dieses Tages.

„O, wie freue ich mich mit dir, Klaus, wie freue ich mich! Die liebe, gnädige Gräfin, ach, könnte ich sie auch einmal sehen, ihre freundliche Stimme hören! Mein Vater schimpft und poltert den ganzen Tag. Es ist kaum noch zu ertragen. Weißt du, wenn ich es zu Hause gar nicht mehr aushalten kann, dann bitte ich die gnädige Frau, mich in ihren Dienst zu nehmen. Ich wollte ihr jeden Wunsch aus den Augen lesen, auf jeden Wink achten, ihr gern und freudig dienen.“

„Du, Fränze, das ist eine Idee! Wirklich, du mußt auch aufs Schloß kommen! Dann werden die gnädigen Herrschaften bald einsehen, daß wir es wert sind, von ihnen unterstützt und gefördert zu werden. Sie müßten uns regelrecht auf die Probe stellen, wir wollten ihr Vertrauen glänzend rechtfertigen!“

„Aber ganz gewiß, Klaus, doch ist's noch nicht so weit, ich glaube, es hält schwer, ins Schloß zu kommen!“

Die beiden hatten keine Ahnung, daß sie belauscht wurden, und zwar von keinem Geringeren als dem Grafen selbst.

Graf Aurel Ramfow war ein schöner Mann, nicht viel älter als Klaus, sein vornehmer, gütiges Gesicht ließ erkennen, daß er seinen Untergebenen ein gerechter, wohlwollender Herr war.

Klaus hatte durch seine Geistesgegenwart das Leben seines einzigen Söhnchens gerettet, dadurch fühlte Ramfow sich dem Burschen tief verpflichtet. Außerdem aber fand er viel Sympathie für den schlichten, treuerhizigen Menschen, in dessen Augen sich tiefe Ergebenheit spiegelte.

Mit Vergnügen lauschte der Graf dem Gespräch des jungen Baares. Vorsichtig bog er den Zweig einer Tanne ein wenig auseinander. Er war ein begeisterter Verehrer des Schönen, liebte es daher auch, in seiner Umgebung nur gesunde, hübsche Menschen zu beschäftigen.

Dieses Mädchen mit den strahlenden Blauaugen, der blühenden Gestalt, ja, das wäre eine Rose für seine junge Gemahlin, die er anbetete.

„Nun, er möge es so haben,“ sagte er freundlich herablassend. „Wenn die Fränze“ — er hatte den Namen ja mehrmals von Klaus gehört — „durchaus gern aus dem Schloß kommen will, so werde ich sie der gnädigen Frau empfehlen. Möglichenfalls, daß sie noch Verwendung für ein junges Mädchen hat. Warst du schon in Stellung, Fränze?“

Das Paar war so überrascht, daß keines von beiden sogleich zu antworten vermochte. Klaus stand stramm, klappte, als trüge er noch des Königs bunten Rock, die Haden zusammen, und Fränze machte ihre schönste Knixse.

Sie erhobte sich aber zuerst von ihrem Schreck, sah Graf Ramsow mit ihren blauen Augen, in denen sich eine kindlich reine Seele spiegelte, schüchtern und doch strahlend freundlich an und entgegnete:

„Mit Verlaub, gnädigster Herr Graf, ich bin die einzige Tochter vom Kunzenhof, und so gern ich auch zur gnädigen Frau Gräfin ginge, lieber noch möchte ich auf dem Hofe meines Vaters bleiben und den Klaus heiraten. Wir sind schon seit dem vorigen Sommer heimlich versprochen, aber heute erst habe ich es dem Vater offenbart, daß ich keinen anderen nehme, als den Klaus. Wenn der Herr Graf so gütig sein möchte, bei meinem Vater ein gutes Wort für Klaus einzulegen und unsere Liebe zu befürworten, so würde mein Dank keine Grenzen haben.“

Ramsow hatte aufmerksam zugehört und verstehend mit dem Kopfe genickt. Nachdenklich strich er mit der Rechten über den wohlgepflegten blonden Bart. „So, so, ich verstehe. Aber, meine liebe Fränze, bei allem Wohlwollen kann ich in der gewünschten Weise doch nicht helfen. Wenn dein Vater die Heirat verbietet, mein Kind, so kann ich mich nicht einmischen. Ihn werden ja triftige Gründe leiten, wenn er seinem einzigen Kinde das ersehnte Glück vorenthält.“

„O Gott,“ stammelte Fränze, bitter enttäuscht, die Tränen drangen ihr so heiß und quälend in die Augen, daß sie ein Aufschluchzen nicht unterdrücken konnte. Die Händlerin leitete meinen Vater bei seiner Handlungsweise, nichts anderes, wollte sie sagen, aber sie fühlte recht wohl, daß es unfürsorglich und abstoßend geklungen hätte, darum unterdrückte sie jede Bemerkung über ihren Vater.

Doch so trostlos und bitterlich begann sie zu weinen, daß es den Grafen rührte.

„Ich will dir etwas sagen, Fränze,“ meinte er bedächtig, „wenn der Vater gar zu barsch und zu streng mit dir ist, so daß du es bei ihm nicht mehr aushalten kannst, dann sollst du im Dienst der Gräfin jederzeit eine Stelle finden, dafür will ich sorgen. Mehr kann ich nicht versprechen. Ich mag nicht in Unfrieden kommen mit dem Bauer vom Kunzenhof. Aber ganz schußlos und verlassen sollst du auch nicht sein. Ist es dir so recht?“

„Dank, tausend Dank,“ stammelte die Fränze, mit ihren Tränen kämpfend, „und, gnädiger Herr, ich werde bald kommen, eine innere Stimme sagt es mir!“

„Gut, Fränze! Daß du fleißig und sorgsam bist, setze ich als selbstverständlich voraus.“

Er nickte den beiden zu und wandte sich zum Gehen. Recht wohl erkannte er, daß diese unverdorbenen, jungen Menschen für ihn und seine Familie durchs Feuer gegangen wären, ihre Herzen stießen ja über vor Dankbarkeit. Aber es war Grundsatz des Grafen, seinen Untergebenen ein gleichmäßig freundliches, nachsichtiges Verhalten zu zeigen, zu großes Entgegenkommen verwöhnte die schlichten Naturkinder leicht. Umso empfänglicher waren sie für aufrichtige Fürsorge und praktische Hilfe, welche der Graf für seine Leute stets in Bereitschaft hatte.

Lange noch, nachdem der Aufschlag des Pferdes verklungen, das den Herrn davontrug, standen die Liebenden in stummer Umarmung, keines Wortes mächtig, Fränze zitterte wie Espenlaub, der Bursche aber betrachtete sie mit fast ehrfürchtig bewundernden Blicken.

„Woher du den Mut genommen hast, Fränze, so frisch von der Leber weg mit dem Herrn Grafen zu reden, das ist mir ein Rätsel,“ meinte er endlich. „Müßigerweise hat er es nicht übel genommen. Aber tue es lieber nicht ein zweites Mal, es könnte ihn doch vielleicht verschrecken.“

Nun Fränze wußte, daß der gnädige Herr nicht mehr in der Nähe war, wurde sie lebendig. Der Herr Graf wird gewiß nie böse darüber sein, wenn ich ihm vertrauensvoll meine Not klage. „Und paß nur auf, ehe wir alle es denken, bin ich im Schloß.“

Dann kann Vater mit Alwin Meide Verkehr haben, so viel er will.“ So vergnügt wie an diesem Abend war Fränze lange nicht gewesen. Freilich, von Zeit zu Zeit kam es ihr zum Bewußtsein, daß sie mit ihren achtzehn Jahren noch gänzlich von dem Willen ihres Vaters abhing. Aber besaß sie nicht auch eine Waffe gegen ihn? Hatte er nicht gewissermaßen den Rückzug angetreten, als sie ihn an die alte Geschichte gemahnt, mit der sich vielleicht sogar eine Schuld verknüpfte?

Wohlgemut sah sie der Zukunft entgegen. Mochten auch ernste Stunden kommen. Gott würde sie nicht ganz verlassen, das hatte er ihr bereits bewiesen.

8.

Der Alwin Meide sang den ganzen Tag. Er hatte eine wohlklingende Stimme.

Es war ein geräumiges Haus, in welchem die Fränze eigentlich als Bäuerin hätte walten sollen. Herbst- und Winterstürme sausten nicht nur über das rote Ziegeldach und um die alten Mauern, sie fanden auch so manche Ritze, durch die sie in Flur und Kammern pusten und surren konnten und zwar des Nachts manchmal in recht unheimlichen Tönen.

Dazu kam noch, daß der Meide gern die Feuerung sparte, es durfte alles nicht viel kosten, so manches, was der einfachste Arbeiter nicht gern entbehrt, wozu eine warme Stube im Winter gehört, erklärte Alwin für Luxus.

Wie mußte er die Fränze lieben, daß er jetzt das Geld mit vollen Händen ausgab und sich nicht genug tun konnte in der Ausschmückung der guten Stube und eines zweiten traulichen Zimmers,

welches für die neue Herrin bestimmt war.

„Komm mal her, Liese,“ rief er soeben durchs Haus, „rasch, ich will dir etwas zeigen!“

Die Gerufene war Meides entfernte Verwandte und zugleich hier Magd und Wirtschaftlerin.

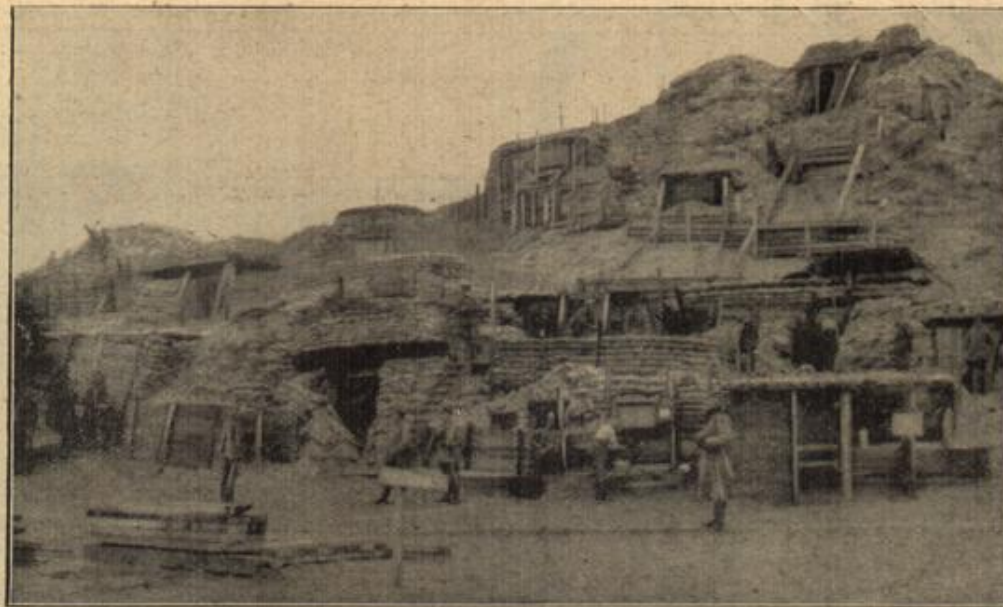
Sie schlürfte, so schnell sie nur konnte, mit ihren ausgetretenen Hausschuhen über die roten Fliesen des Hausflurs. Als sie im Rahmen der Tür erschien, beleuchtete die Nachmittagssonne scharf ihr bleiches, verkümmertes und verarbeitetes Gesicht mit dem Leidenszug und die schmalen, blutleeren Lippen.

Sie mochte mit dem Bauern in einem Alter sein, war engbrüstig gebaut, hatte schadhafte Zähne und knochige Hände. Das einzig Schöne waren ihre braunen Augen, die sie aber meist scheu zu Boden senkte.

„Sieh' mal, jetzt hab' ich das Sofa in die Ecke geschoben, davor den runden Tisch mit der rotumschleierten Lampe, ein feiner Platz für meine junge Frau, he?“

Diese guckte neugierig auf die neue Anordnung. Der Meid sprühte aus ihren braunen Augen. „Solltest nur lieber das Dach und die Mauern ausbessern lassen. Im letzten Winter wäre mir der Schnee ins Gesicht gesprüht, wenn ich nicht die schadhafte Dachsparren mit Lappen verstopft hätte.“

„Bist ja aus Eisen und Stahl zusammengesetzt, Liese. So leicht schadet dir nichts. Und eben darum, weil es überall zieht, habe ich diesen molligen, versteckten Platz zurechtgemacht, für meine junge Frau. Wohl soll sie sich fühlen hier, Rosen stell' ich aufs Fensterbrett, ein Vogelbauer mit einem Ständer davor. Sittliche laß' ich, die sollen der Fränze Spaß machen mit ihrem drolligen Treiben.“



Bombensichere und terrassenförmig angelegte Unterstände in den Dünen der flandrischen Küste.

Phot. Eiko-Film.

„Du wollst noch das Haus auf den Straß'! Ich hab' die Straße mit ihren hohen, schattigen Bäumen, und alles für eine, die nichts von dir wissen will und nie deine Frau werden wird.“
 „Oho! Gleich nach der Ernte ist Hochzeit, ich hab' den Handschlag des Künze darauf bekommen.“
 „Was tust du damit, Alwin, wenn die Dirn nicht will? Die wird nimmer hier oben Bäuerin, eher komm ich noch zu der Ehr!“

„Danke!“ sagte Meide grob, „und nun herab mit der Sprache! Warum wird die Fränze nicht meine Bäuerin?“

„Weil sie einen anderen gern mag und deinetwegen gewiß, nicht von ihm lassen wird. Wenn du's recht bedenkst, Alwin, paßt die Fränze auch gar nicht für dich. Du bist zu alt für so ein junges Blut.“

„Behalte deine Weisheit für dich, alte Heze — mit welchem Burtschen gibt sich die Fränze ab, das will ich wissen!“

Die Liese sah angelegentlich auf den Teppich mit den vielen eingewirkten Rosenzweigen, auf den prachtvollen Glasschrank und die Truhe, welche allein ein paar hundert Mark gekostet hatte, und der Wunsch, dies selbst alles zu besitzen, wurde immer reger in ihr.

„Der Burtsche, den die Fränze gern mag, ist in allem das Gegenteil von dir,“ sagte sie langsam, jedes Wort wägend, „erstens ist er arm wie eine Kirchenmaus, aber jung und hübsch, er hat bei den Huzaren gedient, ist ein flotter Tänzer und hat Backen so rot wie die Ziegelsteine. Kannst es noch nicht erraten? Es ist der Klaus Möller. Im Walde im Tannendickicht hab' ich sie beide belauscht.“

Da treffen sie sich, wenn die Fränze aus der Nähstunde kommt. Alle paar Tage haben sie ihr Stelldich-ein.“

Das Gesicht des Meide hatte einen verkniffenen, drohenden Ausdruck angenommen. Er packte die Hand der alten Jungfer und hielt sie wie in einem Schraubstock. „Ist das wahr? Hast du mich nicht zum Besten, Dirn?“

Sie zuckte nicht mit der Wimper, trotzdem er ihr entsetzlich wehtat. „Was ich dir sage, weiß das halbe Dorf und alle sagen daß der Klaus ein passenderer Schatz für sie ist als du.“

„Künze hat für seine Tochter den Verspruch getan,“ bemerkte Meide in einem unheimlich ruhigen Ton, „er muß sorgen, daß die Zusammenkünfte mit dem Burtschen unterbleiben.“
 „Nimm Vernunft an, Meide, du blamierst dich nur. Die Fränze vom Künzenhof geht eher ins Wasser, als daß sie dich heiratet.“ Spöttisch fügte sie hinzu: „Man kann's dem Mädels nicht mal verdenken, daß sie den Klaus vorzieht, denn jedermanns Geschmach bist du nicht, Alwin!“

Jetzt verzerrte sich das Gesicht mit dem dunklen Vollbart, die feste große Hand holte zum Schlag aus.

Doch Liese entschlüpfte geschickt, sie war ja mit Alwins Gewohnheiten und seinem Wesen vertraut.

„Du Kake,“ murmelte er in sich hinein, „nimm dich in acht!“
 Dann begann er wieder in dem etwas überladenen Zimmer herumzubasteln, die Bilder an den Wänden gerade zu rücken, die Tischdecken glatt zu streichen und jeder Fliege, die sich hier zeigte, den Garaus zu machen. —

Am Sonntag war das schönste Wetter. Alwin Meide putzte und büstete den ganzen Morgen an sich herum. Er sang und piffte, daß es eine Freude war. Aber Liese dachte ein schlechtes Gesicht. Jetzt fährt er nach dem Künzenhof, dachte sie, wenn er zurückkommt, wird er wohl mäuschenstill sein.“

Der Meide achtete nicht auf sie. Er zog seinen Sonntagsrock an, ließ die Knappen anschnurren und setzte sich wie ein Pascha neben den Kutscher. Der Herr lenkte die feurigen Knappen, fuhr zuerst zur Kirche, und begrüßte dann Jakob Künze, welcher lebhaft sprechend mit anderen Großbauern zusammenstand. Er ging sofort auf Meide zu und begrüßte ihn mit kräftigem Handschlag.

Die Ordnung ist heute nicht mehr, sondern alles in Unordnung.

Der Alwin Meide war hocherfreut. „Jetzt ist alles bereit zum Empfang der jungen Frau; sie wird staunen, die Fränze, was ich ihr zu Liebe alles beschafft habe.“

Künze nickte geschmeichelt. „Ist auch ein hübsches Mädchen, meine Tochter, und tüchtig. Mit der kommst du vorwärts, Meide; wirst stolz auf deine Bäuerin sein. Hättest die Fränze auch nicht bekommen, wenn ich nicht wüßte, daß sie es gut bekommt bei dir.“

„Da könnt' ihr beruhigt sein, Bauer. Wenn ich sonst auch die Schlüssel zur Speisekammer am Schlüsselbund habe, denn die zweibeinigen Mäuse, die sich auf meine Kosten mästen, dulde ich nicht darin. Mit der Bäuerin ist das etwas anderes, das Schönste und Beste ist gerade gut genug für sie, und reichlich von allem soll sie haben, soviel sie mag.“

Wieder nickte Künze zustimmend. „Daß du Ordnung hältst in jeder Sach', ist nur zu loben, Meide. Könnte willkommen sein, wenn jeder in deiner Vorratskammer eindringen und sich nach Belieben Schinkenstullen mitnehmen wollte.“

„Das sind ja auch meine Reden,“ entgegnete Alwin eifrig, „der Liese freilich verdirbt's die Laune jedesmal, wenn sie meinen Schlüssel rasseln hört.“

„Die Liese, wer ist denn das?“

„Ach, eine entfernte Verwandte von mir, ein unentbehrliches

Uebel, weißt du, schon mehr Vorgescheuchte, aber eine tüchtige Wirtin, welche auch die Leute gut zusammenhält.“

„Ja, solche böse Sieben gehört ins Haus, sonst wird uns Männern zu wohl in der Haut,“ bekräftigte der ältere Bauer, und dann lachten sie beide verständnisvoll.

Eben wollte Künze seinem Kutscher winken, als mehrere Bauern aus einem Nachbarort ihn lebhaft, mit derben Scherzen begrüßten. Er sah sich umringt, mit fortgezogen, ehe er recht zur Bestimmung kam.

„Wirst uns doch Bescheid tun, Künze, drüben im Krug ist schon bestellt, da gibst du einen raren Tropfen. Na, mach' keine Umstände, los kommst du doch nicht.“

„Wart' ein paar Minuten, Meide, bin gleich wieder draußen!“ rief Künze zurück, dann stieg er mit den Bekannten die Stufen hinauf, welche in die Dorfschenke führten.

„Aber laß dir die Zeit nicht lang' werden!“ rief einer der hochmütigen Großbauern zurück, „könnte sein, daß du noch da stehst, wenn's zur Abendkirche läutet.“

Meide ärgerte sich über den Proß, dann aber auch darüber, daß man ihn nicht mitgeladen hatte. Sein Gesicht war ganz fahl, so erbotte er sich innerlich.

Er hätte den anderen folgen und sich gleichfalls Wein kommen lassen können. Aber erstens machte er sich nichts daraus, und zweitens hatte er keine Ruhe mehr, zur Fränze zu kommen.

Eine ganze Weile, wohl eine halbe Stunde lang, hielt er es trotzdem aus. Die Sonne brannte unbarmherzig auf den baumlosen Kirchplatz nieder. Mit auf dem Rücken verschrankten Händen ging er hin und her und stand dann wieder still.

Er stellte Vergleiche zwischen den beiden Gespannen an, seinem eigenen und dem des Künze. Eins war so tadellos wie das andere. Edles Vollblut, die Füße — sie tänzelten und bäumten in dem blankgeputzten, gebiegegen Baumzeug, die leichten Jagdwagen auf guten Federn gehend, das Geld hatte bei Anschaffung der Gefährten keine Rolle gespielt.

Der Meide lachte schon wieder lautlos in sich hinein. Hier kam Geld zu Geld. So hatte er es immer gewünscht. Die paar Unannehmlichkeiten mußte er einstweilen in den Kauf nehmen. Später sollte sich das schon ändern.



Gefangene Franzosen aus den letzten Kämpfen auf dem Wege zur Verpflegungsstation.

des Fränze zu, er solle aufpassen, die Pferde versorgen und dann zum Essen kommen. Es sei schon aufgelaufen für den Sepp.

Da hielt es den Meide nicht länger. Er pfiff seinem Kutscher, kletterte auf dessen Sitz, riß ihm die Bügel aus der Hand und jagte davon.

Jetzt wollte er ohne den säumigen Alten nach dem Kunzenhof fahren, seine Sache allein dort führen. Es schwebte ihm die Gewissheit vor, daß er nicht eher dort warten und weichen werde, als bis er Fränzes Antwort erlangt. Er war sehr zuversichtlich, der Alwin. Und wahrhaftig, er war doch ein ganz anderer Freier als der Klaus, der armselige Tross! Kunde würde ja bald nachkommen und schlimmsten Falles der Fränze den Kopf zurechtsetzen.

Er legte sich allerhand in seinem Sinn zurecht, was er der Fränze sagen wollte. Auch barg er in seiner weiten Rocktasche ein Geschmeide, welches er als Vodspeise mitbrachte und das seine Wirkung gewiß nicht verfehlen würde.

Seine größte Sorge war, daß er die Fränze nicht zu Hause treffen könne. Unsanft hieb er auf die Gänge ein, im Galopp ging es weiter. Ihm war, als versäume er etwas, wenn er sich nicht beeilte.

Im schlanken Trapp fuhr er auf den Kunzenhof. Mit geübter Hand parierte er die Gänge, sie standen auf der Stelle. Er warf seinem Kutscher die Bügel zu, gab aber nicht Befehl zum Ausspannen.

Als er sich dem Hause näherte, hörte er durch die weit geöffneten Fenster Fränzes helle Stimme: „Röseloch Holzer blüh! — wannich mein Dirndl seh', Lacht mir vor lauter Freud', 's Herzel im Leib!“

Sie hatte wohl das Rollen des Wagens gehört, aber mit keinem Gedanken an den Meide gedacht. Sie glaubte, der Vater sei heimgekehrt, und sie wollte schleunigst verschwinden, um ihm auszuweichen.

Eilig raffte sie ihre Handarbeit zusammen.

Fränzes Gedanken weiltten früh und spät im gräßlichen Schlosse. Lieber heut' als morgen wäre sie dorthin übergesiedelt als Jose der gnädigen Frau Gräfin. Sie dachte sich das zu schön und knüpfte natürlich so manche schöne Hoffnung an die Stelle, welche ihr der Graf verheißt.

Um nicht gar zu ungeschickt vor der Gräfin zu erscheinen, hatte sie den ganzen Vormittag sich als Jose eingeübt, die schönsten Knidsse vor dem Spiegel gemacht, auch eine zierliche Mullschürze vorgebunden und ein nettes Häubchen auf ihrem blonden Haar befestigt. Dann hatte sie angefangen, Schleifen zu nähen und Rüschen zu fertigen, man hatte ihr gesagt, daß eine Jose derlei verstehen müsse.

Sie packte alles hinter den Ofen, aber ehe sie noch zur Stube hinaus konnte, vernahm sie schwere Schritte, welche sich der Stubentür näherten.

Auch jetzt noch glaubte sie, es sei ihr Vater. Da sie ihn nun doch begrüßen mußte, wollte sie ihn mit einem tiefen Knids empfangen und sich ihm als künftige Jose der Gräfin Ramsow vorstellen.

Jetzt erst gewahrte sie, daß der Eintretende nicht ihr Vater, sondern der Meide war. Ihr Gesicht rötete sich vor Unwillen, sie erwiderte schnippig den Gruß und änderte sogleich ihre Haltung.

Der Meide aber hatte mit glühenden Augen auf das reizende Bild gestarrt. Am liebsten hätte er Fränze ohne weiteres an sich gerissen. So greifbar nahe war sie ihm, und doch wie fern! Er brauchte nur die Hand auszustrecken um ihr blondes Haar zu streicheln, und wagte es doch nicht.

Kühl und hochmütig sah sie an ihm vorüber. Kaum daß sie auf seinen Gruß dankte. Rasch wollte sie an ihm vorbei zur Tür hinausgeschlüpfen.

Da vertrat er ihr den Weg. Mit seiner wuchtigen Gestalt stand er im Rahmen der Tür, sie konnte nicht an ihm vorüber.

„Doch, Fränze, dein Vater hat dir gesagt, daß ich dich zur Bäuerin will und heute soll es zum Verspruch kommen. In einer halben Stunde wird dein Vater hier sein. Er ist noch mit einigen Nachbarn im Krüge eingelehrt, und diese Zeit will ich benützen, um dir es zu sagen.“

„Sek' dich, Alwin,“ lud ihn Fränze äußerlich gelassen ein, „und sprich nicht weiter. Ich kann deine Bäuerin doch nicht werden. So gerne ich meinem Vater in allem zu Willen bin, kann ich ihm bei dieser Sache doch nicht gehorchen. Ich kann dir niemals gut sein, Meide, und darum werde ich dich nicht heiraten. Lieber den Tod als einen Mann, den ich nicht mag.“

Der Meide hatte breit und gemächlich auf der Ofenbank Platz genommen. Mit überlegenem Lächeln hörte er Fränzes Erklärung an. „Du hältst es mit Klaus Möller, dem armseligen Knecht, der natürlich auf die blanken Bagen deines Vaters spekuliert. Nimm dich nur in acht, Fränze, der Klaus könnte dem Ort, wo dein Vater seinen Geldkasten aufbewahrt, einen

ungebetenen Besuch abstatten. Und was würde dein Vater wohl sagen, wenn ich ihm einen Wink über deine heimliche Liebenschaft mit dem Möller gäbe? Ich will mir's überlegen, ob ich ihn vor dem Habenichts warne oder nicht.“

Mit jedem Wort, das Meide sprach, war dunkle Röte in Fränzes Wangen geströmt. Ihre Augen sprühten im Zorn. „Du, du nichtsnutziger Verleumder!“ rief sie, „tu deiner bösen Zunge keinen Zwang an, lüge so viel du willst, vielleicht erkennt mein Vater dann endlich, welcher verkappter Bösewicht du bist. Ueber einen Punkt kann ich dich beruhigen: ich habe meinem Vater gestanden, daß ich Klaus lieb habe und daß ich ihn und keinen anderen heiraten werde. Klaus und du, das ist wie Tag und Nacht. Die kleinste Lode von seinem Trostlopf ist mir mehr wert, als all dein Geld!“

„Schade nur,“ höhnte Meide, „daß man ohne Geld nicht leben und nichts beginnen kann. Schau dir nur die Mutter des

Klaus an, die alte Brigitte, ein resoluteres Weib gibt's nicht gleich. Und was hat sie mit all ihrer Klugheit erreicht? Ein elendes Alter, einen zermürbten Körper, nichts weiter.“

„Es wird in ihrem Leben an Freuden nicht gefehlt haben,“ wandte Fränze ein, aber kalt schauerte es ihr über den Rücken.

Doch schon faßte sie wieder Mut. Klausens Eltern hatten es wohl nicht verstanden, ihr Leben richtig zu zimmern.

Wenn von vornherein tüchtig gearbeitet und gespart wurde, dann mußte man sich auch aus der Armut emporringen. Aber — im äußersten Falle — wenn es wirklich zwischen ihr und dem Vater zum offenen Zerwürfniß kam, mußte ihr ja doch ihr Pflichtteil werden, das waren wohl an die zwanzigtausend Mark, damit konnte man sich ankaufen und dann durch regen Fleiß das Anwesen langsam vergrößern.

„So arm wie eine Kirchenmaus bin ich denn doch nicht,“ trumpfte sie auf, „eine bestimmte Summe ist mir sicher, und wer weiß — wenn mein Vater auch anfangs widerborstig ist, später ändert er vielleicht doch seinen Sinn, besonders, wenn er sieht, daß es uns ernst ist mit unserem Streben.“

Ihre Zuversicht, ihr frohes Hoffen ließen sie ihm nur noch begehrenswerter erscheinen. Was hätte er wohl darum gegeben, wenn sie sich entschlossen hätte, ihm anzugehören, mit ihrem stolzen Sinn, ihrer blühenden, herben Schönheit!

Er dachte an all die schönen kostspieligen Dinge, die er Fränzes wegen angeschafft. „Du solltest nur sehen, welche eine feine Puchstube ich für dich eingerichtet habe,“ schmeichelte er, „und



Auf beweglichen Drehscheiben ruhende Ballonabwehr-Geschütze.

Durch die Drehscheibe ist es möglich, die Geschütze nach allen Seiten schnell und sicher zu bewegen.

sollte dir alles nicht gut genug sein, so schaffe ich Neues hinzu, alles, wie du es für recht findest.“
 „Ich bin gar nicht so anspruchsvoll wie du glaubst, Alwin, und wenn ich dich lieb hätte, brauchtest du mich wegen all diese Umstände nicht zu machen, ich hänge am Urväterhaushalt. Aber mein Herz hat gesprochen und über meine Zukunft entschieden, damit muß du dich abfinden.“ Und schelmisch fuhr sie fort:

„Eine andere wird all deine Aufwendungen besser zu würdigen wissen und dir dankbarer dafür sein als ich! Wirst noch mal froh sein, Alwin, daß ich dich abgewiesen! Bin ein widerspenstiges, rabiaties Ding, das ihrem Eheherrn zu schaffen machen wird mit ihrem Eigensinn!“

„Ich bin vom Gegenteil überzeugt, Fränze,“ meinte der unwillkommene Freier, und in Gedanken setzte er hinzu: „Solche trotzigigen Weiber zu bändigen, gibt es noch Mittel. . . . Könnte mir keinen größeren Spaß denken, als so ein hochnäsiges selbstherrliches Ding, wie dieses hier, zum Gehorsam zu zwingen.“

Seine Lippen preßten sich zusammen. Zum Fürchten sah er jetzt aus. Seine Augen flackerten, als brenne ein unheiliges Feuer darinnen.

Fränze bemerkte zum Glück von dieser Veränderung nichts. Ihr lag viel daran, daß Meide sich noch, bevor ihr Vater nach Hause kam, entfernte.

„Wir wollen nicht länger streiten,“ sagte sie überredend, „es kommt nicht viel dabei heraus. Gib mich auf, Alwin, ohne

Feindseligkeit und sei mir nicht böse darum, daß ich dich verschmähe. Ich kann ja auch nichts dafür, daß dir ein anderer zugekommen!“

„Ach so, du meinst, ich lasse mich weggagen wie einen fremden Hund? Da bist du im Irrtum, Fränze. Dein Vater hat jedem, der es nur hören will, bereits von unserer Abmachung erzählt. Glaubst du, ich lasse mich zum Narren halten? Im Gegenteil, ich besteh' auf meinem Recht. Bäuerin wirst du auf dem Kogelhof, so wahr ich hier stehe und dabei bleibt's!“

Fränzkes kräftige Gestalt dehnte sich.

„Ich erwidere dir, daß ich lieber ins Wasser, als auf den Kogelhof gehe, du! merkt' dir's! Find' dich beizeiten drein, eh' du zum Gespött vom ganzen Ort wirst.“

„Darum sorg' dich nicht, das wird nie geschehen!“ sagte Meide im sanftesten Ton. Innerlich aber schäumte er. Es war eine Eigentümlichkeit seines Wesens, daß er umso scheinheiliger sich gab, je erboster er war.

Dabei spähte und lauschte er mit allen Sinnen hinaus. Kam Kunde denn immer noch nicht heim?

Aber außer dem Gurren der Tauben, die auf dem sonntäglich stillen Hof herumstolzten, dem Gackern der Hühner und dem halbverwehten Klänge eines fernen Glöckleins war kein einziges Geräusch zu vernehmen.

Düster sinnend stand der Meide am Fenster. Er dachte nicht daran, Fränze aufzugeben. Ihr Widerstand konnte ihn nur reizen, sie ihm noch begehrenswerter erscheinen lassen. Und mit der Erbschaft, die ihr über kurz oder lang zufallen mußte, hatte er auch bereits gerechnet, die wollte er erst recht nicht schwinden lassen.

Mit unruhig klopfendem Herzen stand Fränze am Tisch.

Wenn jetzt ihr Vater heimkam, würde es einen Aufbruch geben, wie dieses Haus ihn vielleicht noch nie erlebte und wenn das junge Mädchen auch durchaus nicht selge war, so zitterte sie doch vor dem Born ihres Vaters. Er war in seiner Wut zu allem fähig. Wer weiß, was die nächste Stunde Schreckliches brachte!

(Fortsetzung folgt.)

Heimkehr.

Erzählung von M. P o h l.

(Nachdruck verboten.)

Eine altmodische Stube, wie sich noch hier und da eine in das zwanzigste Jahrhundert hinein geträumt hat.

Seerosen schlofen an langen, röhrligen Stielen in dem stillen Grau des Bodenteppichs.

Auf eines der gewebten Blumenbündel fiel ein schwarzer Kreppstreifen.

Er war den Händen der blassen Frau, die an dem großen, runden Tische mit dem verschörfelten Mittelfuß saß, entglitten. Mit müder, teilnahmsloser Geberde hob die Arbeitende den dunklen Stoff wieder auf und schlang ihn zu einer lockeren Schleife. Die fehlte noch an dem schlichten Trauerhut.

Einige befestigende Heftstiche, und er lag fertig auf der glänzenden Tischplatte.

Die weißen Märzstrahlen drängten sich mit huschendem Zuden auf das kalte Schwarz.

Müßig verschlungen, rasteten nun die schmalen Hände der Frau auf der feingefalteten Tasstischürze.

Berzonnen sehrend hing ihr Blick an einem kleinen Wandbild.

Ihr Sohn war es, den das Bild darstellte. So frisch und

lebendig wirkten die Naturfarben, daß es aussah, als wolle der blonde Junge mit den lachenden Augen aus dem dunkeln, beengenden Rahmen heraussteigen, um irgend etwas Frohes, Heiteres auszuführen.

— Er war schon ein Held geworden, der Blonde.

Schlachtenstürmen hatte er standgehalten, und seine Briefe an die Mutter, die einsame, waren gestempelt mit der Marke jugendlicher Begeisterung.

Aber die Mutter war nicht mehr ruhig und froh geworden. Es war ja ihr Einziger, der in des Krieges grauen, unsicheren Zelten wohnte.

Wie gerne, wie stolz hatte sie in den zurückgelegten Studienjahren für ihn von dem kleinen Vermögen zugelegt! Nicht mit der Wimper hatte sie

gezuckt bei dem Gedanken, einen Teil, vielleicht den größten Teil alles dessen, was sie besaß, für ihren Jungen zu opfern, wenn es nötig wäre.

Wie gerne, wie freudig nützte sie noch ihre Mädchenkenntnisse in Putzarbeiten aus, um nebenher ein bescheidenes Wächlein des Verdienstes rinne zu lassen!

Und dann kam das Harte, Schwere.

Der Völkerrkrieg stieß rufend ins Horn. Alldeutschland stand auf, auch die Jugend, die sich aus der Unreife aufreckte, emporwachsend zu Kühnheit und Kraft.

Mit der Jugend auch ihr Sohn. Sie hätte es sich denken können, die Mutter. Kannte sie doch seinen herzhaften Hochsinn, seinen mannhaften Mut, — die Rettungsmedaille, die er am Bande tragen durfte.

Mit begeisterten Freunden hatte er die Abschlußprüfung unter den durch den Krieg bedingten Erleichterungen abgelegt.

Und an einem taufkühlen Morgen war er fortgezogen, eine stürmende Welle im Völkergewalt, ein jugendlicher Schützer deutscher Heimat, germanischer Ehre.

Der Mutter Gebet gipfelte von dem Tage an in dem flüsternden Flehen:

„Herr, laß ihn heimkehren!“ — Heim war er gekommen, doch verwundet.

Mit der heißen Haß der Mutterliebe hatte die Frau ihr Kind aufgefucht, seine tapfere, hartgewordene Hand gedrückt.

Aber ein bitteres Weh weinte in ihrem Herzen.



Zum Zeppelinangriff auf die Londoner Uity.
 Blick auf die Tower Brücke und einen Teil der Londoner Docks.

Und wie eine schiere Palle lag es auch um das trübende Wort der pflegenden Schwester, als sie der Fragenden, Zischenden Auskunft gab, ausweichende, unbestimmte.

Jetzt war Nachricht gekommen, heute mit der ersten Post. Da lag der Brief. Sie durfte ihren Jungen heimholen, wann sie wollte.

Anfangs wollte ihr Mutterherz ein Lied der Freude singen. Aber da war etwas Dunkles aus dem großbögigen Schreiben in ihr Herz gesprungen. Mit Worten ließ es sich nicht bezeichnen. Es kroch so kalt und fröstelnd in die Seele hinein, daß sie es fast wie körperlichen Schmerz empfand.

Eine Lörin schalt sie sich, aber die Angst blieb. Sie wollte das Furchtgefühl belächeln. Sie stellte sich fast krampfhaft vor, wie hoffnungsvoll ihr Junge das baldige Fallen des Verbandes, das freundige Wiedersehen in Aussicht gestellt hatte.

Und sie rang sich die Zuversicht ab, daß das Quälende weichen würde, wenn sie erst auf der Reise wäre.

Vielleicht war es auch die düstere Arbeit, das schwarze Gewebe, was sie heute so unbestimmt fürchtend, so schwarzseherisch machte.

Sie straffte die gebeugte Gestalt.

In zwei Stunden fuhr der Durchgangszug.

Da hatte sie noch Zeit, alles in freundliche Harmonie zu bringen. Sie wußte, der Heimkommende liebte die Schönheit in der Ordnung.

Schade, daß die Seerosen des Teppichs so abgeblaßt waren! Einem Stiel fehlten einige Fäden.

Wie seltsam, — sie sah heute alles mit so quälender Deutlichkeit!

Den Sessel schob sie an das Fenster. Auf den kleinen Tisch daneben legte sie das Buch, das er sich kurz vor Kriegsbeginn gekauft und in der drängenden Aufregung erst zur Hälfte gelesen hatte.

Was er wohl zu der bidtraubigen Hyazinthe sagen würde. Mattblau war sie, die Farbe hatte er stets so gerne gesehen.

Mit einem tiefen Memholen sagte sie sich, daß ihr Junge es hier viel heimlicher finden würde, wo aus jeder Ede Erinnerungen herauschauten, die er sich in die Seele holen konnte.

Es wurde Zeit. Der Vollschlag der Uhr erinnerte an die Reise, an die nahe Abfahrt. —

Der Zug sauste in die Ebene hinein. Märzensneee warf weiße Flocken an die Fensterlein und verhäulte stäubend die weite Landschaft.

Mochte er wirbeln, der flodige Schnee. Die Mutter, die ihr Kind heimholte, sah in der Ferne nur zwei Augen, in Sehnsucht und Liebe aufstrahlend.

Schier kindische Gedanken kamen ihr in der drängenden Eile.

Da rasselte der Zug in die große Halle des Bahnhofs. Der Strom der Reisenden verteilte sich eilend, hastend in die einmündenden Straßen.

Die stille Frau hastete nicht. Es war eher etwas Zurückdrängendes in ihrem Schritt, wie es in ihren Gedanken war.

Aber als sie in Straßenweite das große Gebäude aufsteigen sah, das ihr Kind beherbergte, da legte sich ein ungestümes Drängen in ihr Herz, auf ihren Fuß.

Am Hospital stieg sie herzkloppend die breiten Vorstufen empor und stand bald im Wartezimmer des Klosters.

Die diensttuende Schwester schien sie erwartet zu haben. Mit herzlichen Worten empfing sie die Kommende.

Ein seltsamer Blick aber streifte die in Heimweh nach ihrem Kinde Verlangende.

Eine Stunde später fuhr ein Wagen am Krankenhaus vor. Eine gebeugte Frau leitete mit zärtlicher, führender Sorge einen jungen, bleichen Mann, ihren Sohn. Genesen von schauernden Fiebern, aber blind!

Nichts ist so stark, wie Mutterliebe. Und Mutterarm stützt stärker, als tastender Stab.

Es lag kein weiches Wanken in der Haltung der Frau, als sie ihr Kind führte.

Und doch schrie in ihr das Leid, das lastende.

Bestehen für ihn leben. — Als sie daheim dem Wiederkehrenden die Tür öffnete, glitten rote, rinnende Sonnenstrahlen wie wehmütige Willkommgrüße über die blassen Wasserrosen des Teppichs.

Die Hyazinthenglocken grühten mit süßem Duft den Erwarteten, dessen Auge ihre Blumenschönheit nicht sah.

Sprüche.

Es liegt ein Widerspruch darin, daß, während alle Menschen alt zu werden wünschen, sie doch nicht alt sein wollen. Der Greis sollte, von Dant erfüllt, fühlen, daß ihm zur letzten Lebensstufe vorzuschreiten vergönnt war, er hat nicht nötig zu jammern, wenn

sie annahmt, es ist ihm gestattet, mit stiller Wehmut hinter sich zu blicken und nach dem schwülen Tag in abendlicher, labender Kühle gleichsam auf der Bank vor seiner Haustür sitzend ein verbrachtes Leben zu überschlagen. Solch ein Hochbejahrter, den das Schicksal aufgespart, dem Verwandte und Freunde vorausgestorben sind, nur noch deren Nachkommen zur Seite stehen, darf sich dann auch einsam und verlassen fühlen, Freude und Trauer mischen.

Sei mild bei deines Nächsten Fehle, Doch strenge deiner eignen Seele; Verschließ' dein Herz dem Weltgetümmel; Doch halt' es offen für den Himmel.

Die tausend Stimmen der Natur, die ohne Worte zu uns reden, machen das Menschenherz wieder jung.

Schweres Leid, das wir empfunden, Wird vom Glück nicht überwunden; Die Erinnerung bleibt zurück; Aber jahrelanges Glück Ist in wen'gen Leidensstunden Wie ein flucht'ger Traum ver schwunden.

Eitelkeit ist eine persönliche Ruhmsucht! Man will nicht wegen seiner Eigenschaften, seiner Verdienste, Taten geschätzt, geehrt, gesucht werden, sondern um seines individuellen Daseins willen.

Unsere Bilder.

Cervantes. — Drei Jahrhunderte sind verflossen, seit Cervantes Saavedra, der Dichter des unsterblichen „Don Quichotte“ (Quijote, Quixote), von der Erde Abchied nahm. In allen Richtungen der Poesie hat sich Cervantes schöpferisch betätigt. Er war ein echter Spanier; aber worin er sich von seinen angestammten Volksgenossen unterschied, das waren der in ihm lebende kritische Geist und ein ungestümer Umgestaltungsdrang. Doch gerade auf dieser Grundlage hat er sich seine tiefe philosophische Weltanschauung geschaffen, gerade darauf hat sich die unbestechliche Freiheit seines Urteils, die hohe Weisheit seiner Dichtung aufgebaut. Die dauernde Beliebtheit des „Don Quichotte“ ist um so beachtenswerter, als das Buch eigentlich eine Satire auf die literarischen Verhältnisse seiner Zeit, im besonderen auf die damals beliebten Ritterromane ist und deshalb auf seine Zeit nicht mehr angewendet werden kann. — Allein dem Geiste seines unsterblichen Verfassers ist es zuzuschreiben, wenn es seinen Rang im Reiche der Phantasie unverrückbar behauptet.



Miguel de Cervantes Saavedra.

Sprüche.

Bestag' es nicht, wenn oft mit Wehen
Ein Sturm uns durch die Seele braust,
Denn welches und gesundes Leben,
Das scheidet seine starke Faust.

Nimm dem Herzen die Sehnsucht, und
du nimmst der Erde die Lust.

Die preussischen Kriegsanleihen in den Befreiungskriegen. Als König Friedrich Wilhelm III. im März 1813 den Aufruf an sein Volk erließ, waren in den preussischen Kriegskassen nur 3000 Taler, doch machte es die Begeisterung, mit der sich die Freiwilligen damals zum Kriegsdienst drängten, möglich, einige Wochen mit größeren Zahlungen, vor allem mit Solddarlehnen im Rückstand zu bleiben;

erst nach den Schlachten von Großgörschen und Bautzen wurden den sächsischen Staatskassen einige hunderttausend Taler entnommen, um wenigstens die dringendsten Kriegsbedürfnisse befriedigen zu können. Freilich war es nicht möglich, auch den rückständigen Sold von dieser bescheidenen Summe zu decken, und so erließ der König im Sommer 1813 eine Verfügung an den Staatskanzler Fürsten Hardenberg, in der er ihm auftrag, für Beschaffung hinlänglich großer Mittel zu sorgen, um auch diese Ehrenpflicht des Staates zu erfüllen. Auf Grund des königlichen Befehls nahm der Geheime Finanzrat Rothbar in Berlin und Breslau eine Anleihe von zwei Millionen Talern zu 5 1/2 % auf, doch stieß diese Anleihe besonders bei den Berliner Finanzleuten auf einen so heftigen Widerstand, daß es der Androhung sofortiger Verhaftung bedurfte, ehe von den Bankleitern die auf sie entfallenden Summen bar oder in Wechseln gezahlt wurden. Zugleich mit dieser inneren Anleihe wurden von der preussischen Regierung für 1 1/2 Millionen Taler Kassencheine ausgegeben, deren Einlösung nicht vor dem 1. Juli 1815, oder sechs Monate nach Friedensschluß erfolgen sollte. Nach der Schlacht bei Leipzig erhöhte sich der Kredit Preußens. Eine wirkliche Entlastung des preussischen Finanzwesens trat aber erst ein, als die Heere der Verbündeten auf französischem Boden standen und dort verpflegt werden konnten. Der Ausbruch des Krieges gegen Napoleon im Frühjahr 1815, stellte erneute Anforderungen an die preussischen Staatskassen. Da der Pariser Friede des Jahres 1814 von Frankreich keinen Ersatz der Kriegskosten gefordert hatte, waren die Kassen leer, und Preußen sah sich in ernster Zeit den schwierigsten Verhältnissen gegenüber. Da griff Blücher ein, und auf das Ansehen gestützt, das er im Inland wie im Ausland besaß, stellte er auf seinen Namen Wechsel in der Höhe von 100.000 Pfund Sterling aus. Patriotische Bankhäuser in Rheinland und

Westfalen honorierten diese Wechsel und ermöglichten es dadurch der preussischen Regierung, den Kampf gegen Napoleon sofort zu eröffnen.

Der Herzog von Kurland und seine afrikanischen Kolonien. Daß der Große Kurfürst ein so weitsichtiger Politiker war, daß er schon die Gründung eines preussischen Kolonialreiches in Aussicht nahm, ist wohl allgemein bekannt. Weniger bekannt aber dürfte es sein, daß ein anderer der damaligen deutschen Fürsten, nämlich der Herzog von Kurland, eine ähnliche Politik trieb. Es war dies der vielleicht bedeutendste der kurländischen Herzöge, Jakob I., der sich die wirtschaftliche Entwicklung seines Landes vor allem angelegen sein ließ. Er rief ganze Industrien ins Leben, baute Kriegs- und Handelsschiffe und erwarb allen Ernstes eine Kolonie an der Westküste von Afrika, die Insel St. Andreas, die der Mündung

solte Kurland sich zu der Höhe emporringen, die es unter diesem glänzenden Fürsten kurze Zeit gehabt. Das Land selbst erholte sich zwar in den nächsten Jahrzehnten etwas von den Kriegswirren; aber an eine Wiederaufnahme des Handelsverkehrs mit fernem Ländern, an die Neugründung von Kolonien ward nicht mehr gedacht. Und als im Januar 1682 Herzog Jakob die Augen zum letzten Schlummer schloß, versanken auch die kurländischen Kolonialpläne.

Pflicht und Recht. Frau: „Das Dienstmädchen könnten wir ganz gut sparen, wenn du dich entschließt, mir bei den Hausarbeiten ein wenig zur Hand zu gehen.“ — Mann: „Meinetwegen; dann will ich aber auch alle vierzehn Tage meinen Ausgang haben!“

Nicht anerkannt. Student: „Am nächsten „Ersten“ ziehe ich aus, Meister!“ — Hausherr: „Oh, aber nicht eher, bis Sie mich auf Heller und Pfennig bezahlt haben!“ — Student: „Na, meinetwegen denn, so bleibe ich wohnen!“ (Für sich) „So kommt's oft, wenn man es wirklich mit den Leuten gut meint!“

Kann vorkommen. Ladengehilfe: „Das ist ein Mann, der will den Rod, der mit dreißig Mark ausgezeichnet ist, für sechzehn Mark haben.“ — Chef: „Unverschämter, frecher Kerl das! Geben Sie 'n ihm.“

Vorbereitung. Vater: „Mußt du denn die ganze liebe Nacht in der Kneipe liegen, Junge?“ — Student: „Ach, das ist ja nur ein Ausnahmefall Vater; ich wollte nur wieder mal mit so recht gutem Appetit einen sauren Sering essen.“

Bei Professors. Bekannte (zur Frau Professor): „Wie — Sie haben Küchenzwaben?“

Aber warum rotten Sie denn die ekelhaften Tiere nicht aus?“ — „Ach, Gott, mein Mann schreibt zurzeit ein Spezialwerk über Kakerlaken, und da habe ich sie direkt ansiedeln müssen!“

Vorbedingung. „Sie wollen mir die Hand Ihrer Tochter also wirklich verweigern? Läßt sich denn da gar kein Uebereinkommen erzielen?“ — „Doch, doch; erzielen Sie zunächst mal ein Einkommen!“

Rätsel.

Da kommt ein Knabe gegangen,
Mit klingenden Glöden behangen,
Sagt, Müßiggang heiße ihm Pflicht;
Und was die Brüder mit Darben,
Mit Mühe und Sorgen erwarben,
Verzehrt er im ledern Gericht.
Sonst schön wie ein Engel und heilig dazu,
Und dennoch mißgönnt er dem Pfarrer die Ruh'.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:
Brettspiel.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
(Ge es vom 19. Juni 1901.) Verantwortl. Redakteur
L. Kellen, Bredeneß (Ruhr). Gedruckt u. herausgegeben von Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr).



Unsere Truppen im Orient.

In dem Kasino eines Reservecorps. Offiziere beim Moccacitrinken und Rauchen aus türkischen Wasserpfeifen. (Marsch.)

der Gambia vorgelagert ist. Bald darauf wurde die turische Flagge auch auf einer westindischen Insel gehißt, da Jakob-Tabago käuflich erwarb. Er ließ dort alsbald eine Festung, genannt Jakobsfort, auführen und legte einen guten Hafen an. So übertrafen die kolonialen Unternehmungen dieses Fürsten noch die seines Schwagers, des Großen Kurfürsten. Er schloß Handelsverträge mit fast allen Staaten ab, so auch einen Neutralitätsvertrag mit dem damaligen Vordprotector von England, Oliver Cromwell. Aufschwung herrschte in allen Gebieten. Da brach 1658 der Krieg zwischen Polen, Rußland und Schweden aus. Was nützte es den Herzog, daß er seine Neutralität erklärte; die Schweden brachten in sein Land ein und nahmen den Fürsten samt seiner Familie gefangen; erst der Friede von Oliva gab ihm seine Freiheit wieder. Aber die zwei Jahre des Krieges hatten völlig genügt, um fast alles, was der bedeutende Fürst geschaffen, in Grund und Boden zu verwüsten. Die Kolonien waren verloren; der Handelsverkehr lag brach. Und die Kraft des Fürsten selbst war gebrochen. Er fand den Mut nicht mehr, von neuem zu beginnen. Nie mehr